

PROZESSE

Geld im Verschlag

Ein „gestörtes Verhältnis zum Geld“ bescheinigt die Staatsanwaltschaft dem Millionen-Räuber Robert Plumbohm, der ab Freitag dieser Woche in Darmstadt wegen Mordes vor Gericht steht.

Schon während der Schulzeit schwärmte Robert Plumbohm von Waffen und vom „großen Geld“. Als Student fuhr er mit Vorliebe teure Wagen, schmuggelte Gold und finanzierte seinen „äußerst aufwendigen Lebensstil“ (so der Staatsanwalt) mit Krediten. Er jobbte bei Banken und transportierte in Panzerwagen Millionen.

Nach zweijähriger Ermittlung und Prozeßvorbereitung muß sich der Lehramtskandidat Robert Christian Plumbohm, 29, ab Freitag vor einem Darmstädter Schwurgericht wegen Mord und schwerem Raub verantworten. Er soll am 31. August 1972 in Offenbach bei dem bis dahin „größten Geldraub der deutschen Kriminalgeschichte“ („Offenbach Post“) den Geldfahrer Günter Bliard kaltblütig erschossen und 1,8 Millionen Mark erbeutet haben.

Richter und Schöffen erwartet ein „reiner Indizienprozeß“ (Plumbohm-Verteidiger Dieter Gran), der bis weit ins nächste Jahr hinein dauern wird. Denn der Tathergang, wie ihn der Offenbacher Staatsanwalt Wolfgang Bluhm ermittelt und auf 68 Seiten der Anklageschrift zusammengetragen hat, „verliert sich“ für den Frankfurter Rechtsanwalt Gran bei wichtigen Details „ins Nebulöse“.

Augenzeugen haben den Mord nicht beobachtet, Tatwaffe und Tatplan

wurden bis heute nicht gefunden. Der Täter gesteht nur den Raub, leugnet aber den Mord. Damit habe er „nichts zu tun“, gab Plumbohm fünf Tage nach der Tat zu Protokoll, „den Plan für die Ausführung des Überfalls hat ein Bekannter entwickelt“ — ein „Thilo Beret“, dessen richtigen Namen er aber auch nicht kenne.

Seitdem schweigt der mordverdächtige Plumbohm. Und seitdem geistert, einem Phantom gleich, Plumbohms unbekannter Bekannter durch die Kripoakten — als „Thilo Beret“, „Tino Beret“ oder „Tilo Barrett“. Anwalt Gran: „Der Phantom-Mann muß erst mal ausgeräumt werden. Hier sind ein paar Punkte offen.“

Staatsanwalt Bluhm indes glaubt, mit Hilfe von 80 Zeugen und sieben Sachverständigen das Geschehen am Tattag lückenlos rekonstruieren zu können. Danach hatte der Geldtransporter der „Deutsche Sicherheits-Transporte“ (jetzt „Purolator Services“) — Bliard am Steuer, Plumbohm als Aushilfsbeifahrer — gegen 9.10 Uhr den Hof der Landeszentralbank in Offenbach verlassen. Im Tresorraum des Fahrzeugs lagen, gebündelt in zwei



großen Blechkisten, 33 000 Banknoten im Werte von 1,8 Millionen Mark.

Eine Stunde später entdeckte der Lehrling Jürgen Pieroth auf einer Waldschneise im Offenbacher Stadtwald das Geldauto. Durchs Fenster sah er im Wagen reglos einen Mann liegen.

Polizeibeamte, die das gepanzerte Fahrzeug mit einer Eisenstange aufbrachen, fanden in einer Blutlache die Leiche Günter Bliards. Neun Schüsse in Bauch, Genick, Kinn und Schläfe, abgefeuert aus einer FN-Selbstladepistole (Kaliber 9 Millimeter) Parabellum, hatten Bliards Schädel zertrümmert.

Im Offenbacher Stadtgebiet, so ergaben Zeugenaussagen, war der Geldtransporter Passanten aufgefallen, weil er Bordsteinkanten, Verkehrsinseln und Ampeln bei Rot überfuhr. Die einen sahen im Führerhaus des Fahrzeugs zwei Männer am Lenkrad hin- und herzerren, die anderen hörten ein Stöhnen und Wimmern, das aus dem Wagen drang.

In der Hebestraße, wo sich später Blutspuren und Geschossteile fanden, hatte eine Frau von ihrem Gartengrundstück in das Panzerauto geschaut, als im Wageninnern Schüsse fielen, und im Führerhaus einen Mann bemerkt, den sie bei der Polizei zweifelsfrei identifizierte: Es war Plumbohm.

Von einem dritten Tatbeteiligten gab es keine Spur. Allein hat Plumbohm das Geld in einer Reisetasche vom Stadtwald zu einer Bankfiliale geschleppt. Die Tasche hatte er tags zuvor in einem Offenbacher Kofferladen gekauft. Am gleichen Tag war der Bank-Safe, in dem er die Millionen-Beute deponierte, von ihm für eine „umfangreiche Briefmarkensammlung“ gemietet worden.

Bei Plumbohms Freundin in Wetzlar entdeckten Kriminalbeamte, hinter einem Lattenverschlag im Keller versteckt, die Tasche mit dem geraubten Geld. Auf Plumbohms Bitte hin hatte die Freundin das Schließfach in Offenbach geleert, aber nicht Briefmarken und Bücher, wie sie annahm, sondern Banknoten nach Wetzlar chauffiert.

Den belastenden Indizien, die Kripo und Staatsanwaltschaft zusammengetragen haben, begegnete Plumbohm zunächst mit „willkürlichen Märchen“ (Gran); erst die fünfte Tat-Version erklärte er für authentisch.

Ein Bekannter, der geheimnisvolle „Beret“, habe seine Schilderungen über den Ablauf von Millionen-Transporten bei dem Frankfurter Geld- und Gold-Fuhrbetrieb genutzt, um den Überfall zu planen und auszuführen. Schon im Hof der Landeszentralbank habe er sich unbemerkt im Tresorraum des Panzerwagens versteckt. „Was mein Bekannter dann getan hat, ist für mich unfassbar. Ich kann nicht begreifen, daß er den Fahrer Bliard getötet hat.“

Der Staatsanwalt aber ist davon überzeugt, daß Plumbohm, dem „ein



Angeklagter Plumbohm (o.), Opfer Bliard, Geldtransporter: Schüsse im Wagen

gestörtes Verhältnis zum Geld“ be-scheinigt wird, den Mord allein began-gen hat. „Überall dort, wo der Ange-klagte Plumbohm von Thilo Beret spricht“, so Bluhm, „muß es richtig Plumbohm heißen.“

KOMMUNISTEN

Linke für Lücken

Kommunistische Lehrer, die im Staatsdienst nicht unterrichten dürfen, sollen im Ruhr-Revier an einer von der DKP gegründeten Nachhilfe-Schule arbeiten.

Als Bernd Fichtner, aktives DKP-Mitglied und ausgebildeter Lehrer, am 25. Januar 1972 vom Regierungs-präsidium in Münster für den höheren Schuldienst an der Gesamtschule in Kamen abgelehnt wurde, schien seine Pädagogen-Karriere beendet, ehe sie begonnen hatte. Jetzt aber soll der Ra-dikale gleich Rektor werden.

Leiten soll der Linke eine Nachmit-tagsschule in Bottrop, wo 24 kommuni-stisch orientierte Lehrer hilfsbedürftigen Schülern chemische Formeln, grammatikalische Regeln oder kompli-zierte Gleichungen erklären wollen — im Auftrag der DKP, Bezirk Ruhr-Westfalen, und sicher nicht zufällig erst jetzt, ein halbes Jahr vor den Landtags-wahlen im volkreichsten Bundesland.

Mindestens zweimal in der Woche wird das Kommunisten-Kollegium Bot-troper Schülern von Januar 1975 an helfen, „ihr Wissen dort zu vertiefen, wo der tägliche Unterricht Lücken hinterläßt“. So verspricht es jedenfalls der Text eines Prospekts, mit dem für die DKP-Hilfsschule geworben wird.

Volkstümliche Preise — je nach so-zialer Stellung der Familie zwischen zwei und drei Mark pro Stunde — las-sen die Schulgründer auf lebhaften Zu-lauf zu den KP-Kursen hoffen. Man-fred Kapluck, Vorsitzender des DKP-Bezirks Ruhr-Westfalen: „In Härtefä-len sind wir sogar in der Lage, den Un-kostenbeitrag völlig zu erlassen.“

Soviel Mildtätigkeit dient nach der Partei-Version allein dem guten Zweck, „den durch den Bildungsnot-stand im Ruhrgebiet zurückgebliebenen Schülern größere Chancen einer erfolg-reichen Schulausbildung zu geben“. Mißverständnisse über die Motive wischt Kapluck beiseite: „Keine Wahl-propaganda für die DKP.“

Gleichwohl scheint so selbstlos nicht, was die 8000 Mitglieder starke Ruhr-gebiets-KP in Bottrop plant. Seit den letzten Landtagswahlen im Jahr 1970 praktisch zur Bedeutungslosigkeit ver-urteilt (0,9 Stimmprozente), ringen die Genossen im Revier um Anerkennung. Und so räumt denn auch ein DKP-Funktionär ein, „daß die Bottroper



DKP-Lehrer Fichtner, Familie: „Wir werden uns hüten ...“

Sache natürlich Teil unserer Sympa-thiewerbung ist“.

Hinzu kommt, daß die Bottroper Sonder-Schule willkommene Gelegen-heit bietet, in Schwierigkeiten geratene Genossen moralisch wieder aufzurich-ten: Fünf der 24 DKP-Pädagogen, die demnächst nach Fichtners Stunden- und nach SPD-Kultusminister Girgen-sohns Lehrplänen unterrichten wollen, wurden wie Fichtner einst wegen ihrer linksradikalen Gesinnung vom staatli-chen Schuldienst ausgesperrt.

In Bottrop werden die Radikalen nun erstmals Gelerntes praktizieren — nicht im Dienst des Staates, sondern im Dienst der Partei: so der Deutsch- und Geschichtslehrer Rutger Boß, dem das Düsseldorfer Schulkollegium im Janu-ar 1972 den üblichen Schulweg verbau-te; so die Bonner Hauptschullehrerin Susanne Rohde (Fächer: Kunsterzie-hung und Mathematik), gegen die der Kölner Regierungspräsident Bedenken hatte; so die Hauptschullehrerin Liesel Richter, deren Radikalität nach dem

Regierungspräsidenten in Münster nun die nächsthöhere Instanz, das Düssel-dorfer Kultusministerium, beurteilen soll.

Wie ihre nichtbetroffenen kommunistischen Kollegen werden die fünf abgeschmetterten Lehrer die von Kap-luck erwarteten 400 Nachhilfes Schüler ohne Barentgelt unterrichten — ledig-lich Fichtner soll ein kleines Gehalt be-kommen. Der Demonstrationseffekt ist ihnen Lohn genug. Ein DKP-Vor-standsmitglied: „Die Nachmittagsschu-le ist auch ein Protest gegen das unde-mokratische Berufsverbot.“

Ob auf Sympathiesuche oder auf Protesttrip — mit Polit-Propaganda und Sozial-Show nach Art der Billig-Nachhilfe haben sich die Kommunisten im Revier schon öfter in Szene gesetzt. Schauplatz demonstrativer Profil-Pflege war stets Bottrop, einzige Stadt Nordrhein-Westfalens, in der die DKP mit zwei Abgeordneten im Stadtrat ver-treten ist.

Beispielsweise fuhren im vergangener Jahr Kinder aus der Emscher-Stadt mit DKP-Betreuern auf Ferien in die DDR. Seit Jahren füllt DKP-Stadtrat Clemens Kraienhorst Rentenanträge für Bottroper Kumpel aus, und erst vor wenigen Wochen verkauften DKP-Mit-glieder aus Protest gegen den „Preiswu-cher der Großkonzerne“ Eier zum Er-zeugerpreis von zehn Pfennigen pro Stück.

Über die Eier-Aktion erregte sich der Einzelhandelsverband, das Pauker-Projekt nun scheint dem Kultusministe-rium nicht zu schmecken. Jedoch, so die Schul-Juristen im Ministerium: Es gibt „keine Möglichkeit, dagegen etwas zu unternehmen“. Allerdings sollten sich, wie Girgensohn-Sprecher Franz Niehl meint, „die Eltern einmal Ge-danken darüber machen, ob ihre Kin-der da nicht doch einseitigen politi-schen Unterricht serviert bekommen“.

DKP-Agitor Kapluck („Wir wer-den uns hüten, auch nur ein politisches Wort zu sagen“) sorgt sich trotz solcher Querschüsse nicht um sein jüngstes



DKP-Funktionär Kapluck
... ein politisches Wort zu sagen“